B
53
.D99

Bibliothek für Philosophie

Herausgegeben von Ludwig Stein

15. Band

Beilage zu Heft 2 des Archivs für Geschichte der Philosophie, Band XXXI

B
53
.D99

Die beiden Grundtypen des Philosophierens

Versuch zu einer psychologischen Orientierung in den philosophischen Strömungen der Gegenwart

Von

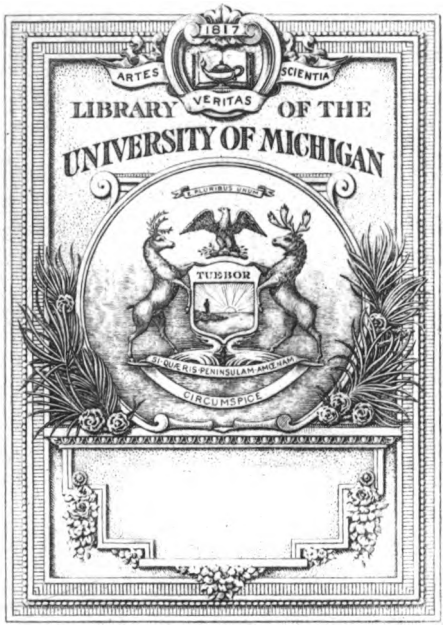
Dr. Vladimir Dvorniković

Preis 2,50 M.

BERLIN
W 57, Bülowstraße 56
Druck und Verlag von Leonhard Simion Nf.
1918

Dieses Heft wird den Abonnenten des Archivs für Geschichte der Philosophie kostenlos geliefert.

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die beiden Grundtypen des Philosophierens

Versuch zu einer psychologischen Orientierung in den philosophischen Strömungen der Gegenwart

Von

Dr. Vladimir Dvorniković

Preis 2,50 M.

BERLIN W 57, Bülowstraße 56
Druck und Verlag von Leonhard Simion Nf.
1918

Digitized by Google

Digitized by Google

Dem Andenken an Friedrich Jodl

gewidmet

Digitized by Google

B
53
.D99

Digitized by Google

Es ist sicherlich im ganzen Bereiche des gegenwärtigen philosophischen Strebens kein zweiter Punkt aufzufinden, in dem sich ein wirklich gemeinsamer, unabweisbarer Drang in einer so eindeutigen Form kundgeben würde, wie gerade in der Forderung nach einer durchgehenden Orientierung in der allzubunten Fülle des modernen Philosophierens. Die immer stärker im Wachsen begriffene Zahl der einleitenden, geschichtlichen, synthetischen und systematischen Literatur bildet ein geradezu symptomatisches Zeichen dafür. Da muß aber ernstlich die Frage erhoben werden: in welchem Verhältnis steht nun der positive Ertrag, der wirklich bisnun verifizierte Gehalt dieser Versuche zu den Dimensionen dieser sämtlichen Orientierungsliteratur?

Wer sich tatsächlich als ein Teilchen, als Mitträger der philosophischen Gesamtbestrebung fühlt, wer es liebt, von der geschichtlich-traditionellen schweren Armatur abzusehen, um bis zum lebendigen Pulse „unter die Haut" der Philosophie einzudringen, der wird sich von der weitaus größten Zahl der heute vorliegenden synthetischen Orientierungsversuche gar nicht befriedigt finden. Es sind nämlich darunter sehr wenige Versuche anzutreffen, welche die tatsächlich bestehenden, erlebten und empfundenen schwersten Krisen der heutigen Philosophie in ihrer eigentlichen unmittelbaren Erlebnisart aufgedeckt, in ihren eigensten Tatbeständen offen und aufrichtig ausgedrückt und eingestanden haben. Es gilt dies namentlich für synthetische Werke von mehr „offiziellem" Anstriche, von Kompendien, Lehrbüchern und Einleitungen. Ein Philosoph von heute weiß wirklich nicht, wie er durch den schweren Panzer all dieser terminologisch armierten Philosopheme auf kürzestem, unmittelbarstem Wege zu jenem Ansatzpunkte vordringen soll, wo sein eigen-erlebtes philosophisches Weben und Streben an das objektiv Vorliegende anknüpfen soll.

Es wäre wirklich von besonderem Interesse, praktisch-methodisch von besonderem Werte, wenn uns die bedeutendsten Vertreter

Digitized by Google

der heutigen Philosophie ein ausführliches Geständnis darüber ablegen würden: wie lange sie dazu gebraucht haben, bis sie zu jenem lebendigen Kern des historisch-philosophischen Stromes vorgedrungen waren, wo ihr Individuell-philosophisches an das Generisch-philosophische organisch angebunden werden konnte.

Für alle wirklich Philosophierenden wäre dies eine höchst lehrreiche Statistik, weil man dadurch auf eine direkte, unverfälschte Weise erfahren würde, in welch ungünstigem Verhältnisse in der philosophischen „Embryologie", — die schließlich jeder einzelne durchmachen muß — die Känogenesis zur Palingenesis dieser Embryologie steht. Die Anknüpfungsweise des philosophierenden Individuums an das objektivierte Ganze der Philosophie scheint sich theoretisch wie auch praktisch immer schwieriger zu gestalten; die richtige, unmittelbarste „subjektive Anknüpfungsformel" scheint immer weiter entrückt zu sein. Man könnte vielleicht sagen, daß es sehr viele gibt, die zu einer solchen unverfehlten „Anknüpfung" niemals voll und richtig gelangt sind.

Die völlige Desorganisation, die verwirrend bunte terminologische Armatur scheint den lebendigen Puls des einheitlichen Menschlich-philosophischen zudecken, erdrücken zu wollen.

Auf welcher Seite liegt da die Schuld? — auf der subjektiven oder objektiven Seite dieses Verhältnisses? — Mir scheint sie in der gebräuchlichen Verknüpfungsweise beider Momente zu liegen. Wenn wir genauer zusehen, auf welche Weise man gewöhnlich „einführt", orientiert, informiert, so springt uns vor allem die allzu philosophische Art dieser Orientierungen ins Auge, — mag auch diese Konstatierung im ersten Augenblick paradox klingen. Wir sehen alle diese Orientierungsversuche in ihren Ausgangspunkten gerade dort einsetzen, wo sie eben zum Abschluß gelangen sollten; wir sehen, daß sie ihre ersten Angriffspunkte gerade dorten aufzufinden bestrebt sind, wo sie ihr letztes Ziel erblicken sollten; daß man zumeist von den fertig geformten, subtil zugespitzten Emanationen des philosophischen Geistes ausgeht, bei den höchst ausgeprägten, durchwegs erkenntnis theoretischen, innerlich philosophischen Distinktionen und Problemstellungen anfängt, statt an das Ganze der Philosophie von einer breiteren, einfacheren Grundlage aus heranzutreten.

Man will in die Philosophie einführen, in der Philosophie orien-

Digitized by Google

tieren — durch diese Philosophie allein, im Rahmen dieser Philosophie allein. Man sucht die Ausgangs- und Endpunkte im Rahmen der fertig vorliegenden historischen Gestaltungen der Philosophie. Man wirft sich unmittelbar in das breite Fahrwasser des philosophischen Strebens und Kämpfens, man trachtet direkt in die innigsten methodischen und sachlichen Gegensätze dieser philosophia militans einzudringen, in der Kampfarena je früher einen besonderen Platz mit einem ganz besonderen eigenen (möglichst neuen und originellen) „— ismus" einzunehmen um ihn gegen alle irgendwie gegensätzliche „— ismen" standhaft zu behaupten. Das Gemeinsam-charakteristische an allen diesen „Kampforientierungen" — wenn man sie nämlich beim richtigen Namen nennen soll — ist nun das Folgende: man tritt mit einem gewissen, mehr oder minder deutlich angelegten, schon ebenfalls philosophischen Standpunkte heran, schafft sich auf Grund der gegenseitigen relativen Gegensätze einzelner philosophischen Standpunkte und Philosopheme ein durchaus inneres, ebenfalls relatives Kriterium, vermittels dessen man dann eine Orientierungs-, rectius eine Kampfstellung besteigen soll. Einen gewissen — ismus mißt man an einem zweiten und so geht das fort in einem im Kreise, ohne zu einem weiten Blicke überhaupt Atem zu gewinnen. Es muß da die Frage erhoben werden, ob nach bisherigen Erfahrungen überhaupt diese usuelle Grundlage philosophischer Orientierungen und Einführungen als die eigentlich einzige prinzipiell berechtigte und notwendige, ja sogar selbstverständliche Einführungsweise gelten soll?

Sind denn wirklich alle diese Distinktionen und innerlich sachlichen Stützpunkte der philosophischen Praxis und des philosophischen Kampfes selbst zur gleichen Zeit auch als die einzig richtigen und möglichen Ausgangs- und Stützpunkte einer prinzipiellen Zurechtfindung, einer Einführung in die Philosophie überhaupt anzunehmen? Bisherige Erfahrungen, wie auch eine prinzipiell-methodische Erwägung scheinen entschieden dagegen zu sprechen. Muß denn eine philosophische Orientierung auch einzig und allein philosophisch bleiben? Dürfen wir, — ohne eine „absolute Philosophie" über allen diesen Philosophien zu fordern — behufs einer bloßen Orientierung, zur Auffindung einer weitest angelegten Anknüpfungsformel an die objektivierte Philosophie auf einen anderswie möglichen methodischen Behelf zu diesem Orientierungszwecke denken? Dürfte

Digitized by Google

man nicht vom Standpunkte dieses methodischen Bedürfnisses aus auf ein „Heraustreten" aus der Philosophie denken, um eben dadurch ein sicher orientiertes Eintreten, Eingreifen zu erfolgen, zu ermöglichen? Gäbe es außerhalb der „Innerlichkeit" der Philosophie selbst gar keine weitere Grundlage, in welcher die Ausgangspunkte der Orientierung, die „Eingangspunkte" in jene Innerlichkeit aufgefunden, d. h. in den Rahmen der Philosophie selbst fortgesponnen werden könnten?

Es soll dabei nochmals und ausdrücklich betont werden, daß es sich bei einem solchen Ausgreifen zum Zwecke des Eingreifens um einen bloß methodisch gehaltenen Zug handeln würde — um ein, sozusagen, technisch-heuristisches Mittel. Uns scheint nun dieses methodische Vehikel in dem zentralen Brennpunkte aller theoretischen und praktischen, sachlichen und methodischen Probleme und Angelegenheiten der Philosophie gelegen zu sein: in der unmittelbar erlebten allgemein-psychischen Basis des Verhältnisses und der Stellung des spezifisch Philosophischen zu sämtlichen Aktivitäten des Geistes. Es gilt also aus dem engeren Rahmen des philosophischen Tuns und Treibens selbst in einen weiteren Umkreis psychischer Inhalte und Relationen überzutreten, um von diesem, unmittelbar und breitest fundierten Gesichtspunkte die Erlebnisart, die schlichte psychologische Natur dieses Tuns und Treibens von der nächsten Nähe anzuschauen und zu bestimmen. Ohne dadurch im geringsten der prinzipiellen Entscheidung des Problems einer „Psychologisierung" der Philosophie vorzugreifen, geht unsere Forderung nach einer psychologisch fundierten Orientierung und Einführung darauf hinaus, ein methodisches Vehikel in Probe zu stellen, einem alten Bedürfnisse auf eine neu geartete, neueren methodischen Erfahrungen entnommene Weise entgegenzukommen.

Es soll überhaupt die Frage aufgeworfen werden: ist eine psychologische Einführung und Orientierung in der Philosophie prinzipiell möglich und zulässig? Wenn ja, in welchem Sinne und in welchem Bereiche? Wäre vielleicht eine so fundierte Einleitung sogar notwendig, dem allgemeinen wissenschaftlichen und philosophischen Stande völlig adäquat?

Niemanden kann es verwehrt werden, in der Praxis und frischer Tat der Forschung sich neue Werkzeuge und Behelfe, neue,

Digitized by Google

wenn auch zunächst individuell-subjektiv verifizierbare technische Mittel zu schaffen. Wir lassen uns hier auch nichts weiter angelegen sein, als eine solche zunächst subjektiv, praktisch gehaltene Formel zu einer prinzipiell methodischen Objektivierung vorzuschlagen, einer objektiv-methodischen Prüfung zu unterziehen.

Dabei sind wir uns dessen vollkommen bewußt, mit einer solchen Forderung der psychologisch methodisierten Einführung in die Philosophie der Gegenwart mit gewissen bedeutenden philosophischen Kreisen von vornherein in den schärfsten prinzipiellen Gegensatz geraten zu sein. Wir sind uns aber in demselben Moment auch dessen nicht minder bewußt, daß der so viel verabscheute Psychologismus als methodisch-philosophisches Problem aus dem Felde philosophischer Aktualität gar nicht weggeleugnet werden kann und daß gerade in neuester Zeit infolge gewisser psychologischer Bewegungen (experimentelle Methode in der Psychologie des Denkens und Erkennens) das psychologisch-philosophische Problem — im weitesten Sinne des Wortes — zu einer offenen, einfachen Tatsache geworden ist. Es soll hier nur auf das vortreffliche allzuwenig gewürdigte Buch C. Wenzigs[1]) aufmerksam gemacht werden, der es unternommen hat, verschiedene Weltanschauungsformen auf ihre psychogenetisch gemeinsamen Grundformeln zurückzuführen, — um eben dadurch in rein philosophischer Hinsicht höchst anregend und klärend zu wirken. Die fertige Tat dieser psychologischen Einleitung Wenzigs greift also unserer prinzipiellen Frage zuvor.

Während nun diese durchwegs psychologisch fundierte Einleitung auf das fertige Gebilde, auf das Gerüst gewisser Weltanschauungen gerichtet ist (Monismus, Dualismus, Vitalismus, Mechanismus, Evolutionismus mit ihren formell-methodischen und psychologischen Wurzeln), handelt es sich in unserem methodisch-prinzipiellen Versuche um die psychologische Aufhellung der Grundtypen und Grundmethoden des Philosophierens selbst, um das Tun und nicht um fertige Taten, fertige Formierungen der Philosophie.

Sämtliche moderne philosophische Divergenzen lassen sich nie

[1]) Wenzig C., Die Weltanschauungen der Gegenwart in Gegensatz und Ausgleich, Einführung in die Grundprobleme und Grundbegriffe der Philosophie, Leipzig, 1907 („Wissensch. und Bildung". Bd. 14). — Dieses Werk wurde von der Tageskritik in schablonmäßiger Weise mit Lob abgefertigt.

Digitized by Google

in ihren eigentlichen Wurzeln als (bloß) philosophische Gegensätze begreifen; denn diese Gegensätze sind im Grunde auch psychologische Gegensätze. Ihre Ansatzpunkte liegen in der breiteren, allgemein-psychischen Konstellation, in dem Bereiche aller derjenigen Regulative, die von Anfang an auf die Betätigung und Entfaltung des Intellektes als philosophischen Organs von Einfluß gewesen sind. Es genügt dazu ein einfacher Hinweis auf die gebräuchliche philosophische, erkenntnistheoretische Charakterisierung und Benennung philosophischer Richtungen und Standpunkte: gibt es unter diesen Bezeichnungen eine einzige, die voll und ganz das Wesen irgend eines Philosophems ausdrücken würde? mit allen ihren Seiten, allen Motiven und entscheidenden Konsequenzen? Sind nicht alle diese — ismen durchaus einseitig, relativ eingestellt? Greifen wir nur eines der geläufigsten Beispiele heraus: die gewöhnliche erkenntnistheoretische Entgegensetzung von Rationalismus und Empirismus. Wie einseitig, farblos und eng erscheint uns diese Entgegensetzung, wenn wir all die Momente ins Auge fassen, die damit regelmäßig verknüpft erscheinen, die man aber durch neue getrennt ausgedrückte, von anderen neuen Ausgangspunkten hergeleitete — ismen kennzeichnen muß. Und doch führt uns der synthetische Blick dazu, innerhalb dieser getrennten, relativ entgegengesetzten Charakterisierungen auf beiden Seiten einen einheitlichen Habitus, der dies alles in sich zusammenfassen soll, zu konstruieren. Es muß doch unter diesem äußeren, augenscheinlich so zerrissenen Angesicht ein verborgen einheitliches Leben vor sich gehen. Es muß doch alles, was sich in seiner innerlichen Verwandtschaft und äußerer Getrenntheit um die Grundbezeichnung des Rationalismus auf einer und des Empirismus auf anderer Seite herumschart einem einzigen inneren Habitus entsprechen. Es muß da auf beiden, so differenzierten Seiten ein gemeinsamer Konvergenzpunkt darunterstecken; von den subtilsten philosophischen Zuspitzungen muß zur psychologischen, genetischen Quelle zurückgegangen werden, — um eben zu diesem Punkte vorzudringen.

Die ganze äußere schwere philosophische Armatur soll bis zur psychologischen Nacktheit, bis zum alleinigen lebendigen Pulse des Philosopierens abgenommen werden!

Digitized by Google

Was steckt da eigentlich auch psychologisch wirkliches und lebendiges? Nur im Wege solcher Fragestellungen werden die gegenseitig-relativen, anscheinend chaotischen Divergenzen auf gewisse abgeschlossene Grundtypen zurückgeführt und zusammengebunden werden. Die daraus resultierenden Typen werden sich also zu psychologischen Grundtypen des Philosophierens überhaupt gestalten müssen.

Ebenso, wie die metaphysischen und erkenntnistheoretischen Entgegensetzungen antithetisch dichotomisch vorgehen,[2]) werden wir auch hier zu einer psychologischen Antithesis gelangen. Die ganze Summe der miteinander unverbundenen, koordinierten Charaktere auf einer Seite soll zu einem einheitlichen Grundhabitus im Gegensatz zum analogen Grundhabitus auf anderer Seite vertieft und zusammengebunden werden. Es wird also auch dieser Einteilung eine gegenseitig rückwirkende Charakterisierung zu Grunde gelegt, es soll aber zu einer einzigen, einfachen Grundantithesis kommen statt unzähliger, mit einander unverbundenen partiellen Antithesen.

Wir wollen nun von irgend einer engeren Antithesis erkenntnistheoretischer Natur ausgehen, um durch Ausbreitung und Vertiefung hieraus zu jener allgemein psychologischen Grundformel zu gelangen, die auch andere verwandte, manchmal auch philosophisch „nichtverwandte" Momente in sich aufnehmen wird. Fassen wir zunächst die gebräuchlichste Entgegensetzung von Rationalismus und Empirismus ins Auge. Wie würde sich da die oben erwähnte „Vertiefung" gestalten?

Am Grunde aller Rationalismen finden wir den ersten, klassischen, „schlechthin philosophischen" Typus. Von den ersten historischen Kundgebungsformen des philosophischen Dranges bis auf unsere Tage erscheint uns dieser Typus als reicher, stärker und abgeschlossener repräsentiert als der zweite, den empirischen Philosophemen zu Grunde liegende Typus. Das Formale und Statische kommt in diesem Typus zum besonderen Ausdruck; Philosophie-geschichtlich deckt er sich im allgemeinen mit der von E. Laas geprägten

---

[2]) Über diesen Punkt sind neuerdings einige spezielle Arbeiten erschienen, darunter Hofman Paul, Die antithetische Struktur des Bewußtseins. Grundlegung der Theorie der Weltanschauungsformen.

Digitized by Google

„Platonisierenden Philosophie". Das Gemeinsame in diesem Typus von seinem ersten Auftreten in der Geschichte bis auf den modernen Neukantianismus besteht darin, daß die gesamte Erkenntnistätigkeit und Erkenntnisrichtung nach einem fertig vorausgesetzten morphologischen und ideologischen Gerüst orientiert ist. Den eigentlichen Kern und die Grundlage bildet dieses formale Gerüst, welches auf dogmatischer, wie auch auf kritischer Stufe als unbedingt notwendig postuliert wird, so daß sämtliche Philosopheme von diesem Typus gewissermaßen „von oben nach unten" orientiert sind. Von der Form geht man zum Inhalte, von der Norm und vom Ideal zur Tatsache über. Dieses, schon vorphilosophisch angelegte und ausgebildete Grundgerüst gestaltete sich dann in den ersten historischen Formen der Philosophie zu einem ausgeprägten und spezifischen — eben philosophischen Postulat. Durch eine, sozusagen „Überwachsung", durch die in Unendlichkeit projizierte, vom Inhalte abgelöste Morphologie des Erkennens kam es im Schoße der hellenischen Kultur zum ersten Mal zu diesem ausgesprochen „philosophischen" Postulat, — welches vom biotischen Erkenntnispostulat abwich, ja sich zu ihm in direkten Gegensatz stellte. Das Auftauchen dieses neuen, eben spezifisch philosophischen Erkenntnispostulates, ging als p s y c h o l o g i s c h e s E r e i g n i s — wie wir es hier ausdrücklich auffassen wollen — als ein vorzugsweise negativ-privater, idealbildender Prozeß vor sich. Dieses Postulieren-Projizieren, dieses Hinausgehen über das Tatsächliche und Absehen vom Tatsächlichen fand nun seinen endgültigen Abschluß in einer „rein" philosophischen Zielsetzung, in der Forderung nach einer absoluten Erkenntnis der absoluten Wahrheit. Mit dieser mehr oder minder klaren Zielsetzung trat die Philosophie auf und dieses ideomorphologische Skelett blieb von Anfang an bis auf den heutigen Tag als derjenige Kernpunkt bestehen, der über die dogmatisch-kritische Grenze hinaus durch alle tiefer und tiefer gehende regressive Autokritik im Wesentlichen intakt, unverändert, grundlegend geblieben ist.

Es wäre nun eine besondere zunächst rein psychologische Aufgabe: dieses, im vorwissenschaftlichen Intellekt angelegte und vorgebildete Ideal in bezug auf seine Psychogenesis und seine rein psychologische Natur zu untersuchen. Wie mag es nun zu einem solchen Erkenntnisideal gekommen sein, worin besteht der psychologische Inhalt und die Wurzel dieses Ideals? Warum mußte es

Digitized by Google

auf Grund der gesamten, psychologischen, insbesondere intellektuellen Konstellation gerade zu einem derart formierten, zum spezifisch-philosophischen Erkenntnisideal kommen? Es muß doch einen ganz besonderen, auch rein philosophischen Reiz haben: der bloßen Möglichkeit und Statthaftigkeit einer solchen Fragestellung sich bewußt zu werden. Wir wollen hier gar nicht weiter erörtern, warum gerade solche Fragen nach der Psychogenesis des philosophischen Postulates an und für sich in ihrer Zulässigkeit oder sagen wir philosophischer „Nützlichkeit" bisher bei weitem nicht in dem Maße klargestellt und gewürdigt wurden, als sie es gerade in der heutigen Sachlage verdienten. Liegt ja nicht auch der Bildung dieses obersten, spezifisch-philosophischen Erkenntnisideals ein und dasselbe psychologische Grundschema des Ziel- und Idealentwerfens und Formierens überhaupt zu Grunde? Wird uns dieser Gedankengang nicht schon dadurch nahegelegt, daß in dem Rahmen der neueren psychologischen Forschung auch die gesamte intellektuelle Tätigkeit als eine psychologische und physiologische Aktivitätsform in ganz analoger Weise mit anderen psychischen Potenzen aufgefaßt wird und somit als psychische Tätigkeit vom Grundschema der Ziel- und Idealbildung gar nicht ausgenommen werden kann? Zu einem solchen psychologisch-methodischen Eingreifen in das höchste Erkenntnisideal selbst werden wir schon deswegen auf Grund historisch-philosophischer, spezialwissenschaftlicher und psychologischer Erfahrungen veranlaßt, weil eben auf diesen Verifikationswegen das absolute Erkenntnisideal in seiner klassischen Urform unhaltbar, undienlich, gedanklich unvollziehbar und illusorisch geworden ist. Dieses praktisch unhaltbare, durch seine abgründlich tiefe Leere und Dunkelheit zugleich anziehend und beklemmend wirkende absolute Erkenntnisideal wird mit einem Schlage weit einfacher und begreiflicher, wenn man an die Sache auch psychologisch herankommt. Schauen wir uns den eigentlichen Bildungsweg und Werdegang dieses Ideals mit dem ganzen zugehörigen morphologischen Unterbau aus der unmittelbaren psychologischen Nähe an!

Der Ausgangspunkt liegt auch hier, wie bei allen ideologischen Projektionen in dem Erlebten, Unmittelbaren, Inhaltlichen. Das Psychisch-reale, das Konkret-individuelle, von allen damit zusammenhängenden psychischen Potenzen getragene faktische

Digitized by Google

Erkennen bildet die einzig mögliche Grundlage zu diesem ideologischen „Überbau". Nur im Substrate des Faktischen, „Seienden" kann auch hier die Projektion des Idealen, die Forderung des Notwendigen ihren ersten Ursprung gefunden haben. Einzelne konkreten, bindenden, einengenden Relationen werden „weggedacht", aufgelöst, das tatsächlich erlebte Erkennen in allen Richtungen ringsum von seiner realpsychischen Bedingtheit aus dem real-psychischen Konnexus „ab—solviert" — und nun steht die erste Projektionsrichtung der „absoluten" Erkenntnis offen vor uns.

Während das tatsächlich erlebte Erkennen immer nur als ein konkret-einzelnes Erkennen auftritt, soll es auch ein allgemeines Erkennen, ein Erkennen überhaupt geben. Während die individuell erlebten Erkenntnisse zeitlich und räumlich determiniert und bestimmt sind, gestaltet sich das ideale Erkennen zu einem zeit- und raumlosen völlig indeterminierten Erkennen, zur Philosophie sub specie aeternitatis. Außer den einzel-konkreten, unfertigen, relativ geltenden Wahrheiten muß es auch eine dieser Veränderlichkeit und Relativität völlig entrückte Erkenntnisweise geben, die unveränderliche, dem Subjektiven und Relativen entwichene, eben absolute Wahrheiten zum Ziele hat. Durch einfaches Wegdenken gewisser psychisch-realer Determinationen im Wege einer negativen Abstraktion entstand dieser ideomorphologische Rahmen, der sich dann in seiner immensen Weite der „Ausfüllungsaufgabe" aufgetan hat. Der psychologische Blick aber lehrt uns der Bodenlosigkeit dieses Idealgebildes mutiger ins Auge zu schauen, in der größten philosophischen Unfaßlichkeit eine psychologische Einfachheit zu erkennen. Die beiden Pole des Erkennens, der morphologisch-statische und der fluktuell-inhaltliche wurden nämlich in der Weise getrennt, daß die morphologische Seite als autonome Seltbsttätigkeit und das einzige Erkenntnisregulativ vom Inhalte losgetrennt, hypostasiert, absolutiviert wurde. Diese Absolutisation des morphologischen und ideologischen Momentes in dem Erkennen erscheint uns somit als der eigentliche Grundcharakter dieses ersten Typus. Man könnte ihn also kurz den ideomorphologischen, statischen Typus nennen, weil in seinem Erkenntnisideal ein besonderes Streben

Digitized by Google

nach einer endgültig abgeschlossenen Erkenntnisstatik zum Ausdruck gelangt. Es wird gewissermaßen ein ideales Endstadium der Erkenntnis postuliert und entworfen, — wozu uns das Hegelsche System mit seinem charakteristischen Anspruche auf historische „Endgültigkeit" als bestes Beispiel gelten kann. Die nähere Beschaffenheit dieses morphologischen Erkenntnisgebäudes folgt nun aus seiner Psychogenesis, aus der Art und Weise seiner Ablösung vom Inhaltlich-faktischen. Der sämtlichen „biologischen" Erkenntnisdetermination und Relativität werden analoge reine Absolutheiten der spezifisch philosophischen Erkenntnis entgegengestellt. Der psychologisch erlebbaren Vernunfttätigkeit wird eine philosophische reine Vernunft entgegengestellt, — übrigens eine uralte, vorbildliche Forderung im Rahmen aller „platonisierenden" Philosopheme.[3]) Denn nur in einer entsprechend absoluten Vernunft kann die Trägerin der absoluten Wahrheit gegeben sein. Der höchsten absoluten Wahrheit wird demnach auch eine entsprechend absolutivierte und konstruierte, der bloßen psychologischen entgegengesetzte reine Vernunft auf die Seite gestellt. Damit wird die Absolutisation als Ermöglichung und Sicherstellung des Erkenntnisideals zu Ende gebracht und die Erkenntnistatsächlichkeit mit einem Schwunge von einem immensen Bogen der Erkenntnisnotwendigkeit, des Erkenntnispostulates überhöht, ja zugedeckt. Die idealen Postulate werden verselbständigt, indem sie eben der Tatsächlichkeit übergestellt werden, um dadurch zu einem festen Stütz- und Ausgangspunkte, Endkriterium und Endquell der rationalen, einzig philosophischen Erkenntnis erhoben zu werden.

Im Rahmen dieser losgelösten, absolutivierten Morphologie allein ergeben sich dann alle Grund-

[3]) Zu dieser „Vernunft" sagt E. Laas: »Wenn der Sensualismus lehrt, daß alle Vorstellungen ... nur abgeleitete und umgebildete („transformierte") Empfindungen (Wahrnehmungen) seien, nehmen Platon und Kant neben und über den sinnlichen Tatsachen ein in spontaner Tätigkeit mit „reinen" Formen und Begriffen operierendes, übrigens nicht animalisches, sondern spezifisch menschliches, geistiges Vermögen („Vernunft") an, aus dem alles „Denken" und „Erkennen" seinen Ursprung und seine „Giltigkeit" nehme«, In: Idealismus u. Positivismus, III. Bd., S. 3.

Digitized by Google

regulative, alle Problemstellungen und -lösungen, alle Wahrheiten und ihre Kriterien von selbst. Alles, was außerhalb dieses apriorischen Rahmens liegt, kann ganz und gar nicht zu den philosophischen Erkenntnisinstanzen gerechnet werden, kann durchaus nicht auf diesen geschlossenen Rahmen Einfluß nehmen.

Die formale Kraft des Erkennens ging nach seiner, schon ursprünglich biologisch bedingten Abhebung vom Konkret-inhaltlichen zu einer endlosen Selbstentfaltung und Selbstbetätigung über. In seiner ersten historischen, philosophisch primitivsten Form äußert sich dieses rationale Kraftbewußtsein in der antiken (vorzugsweise Eleatischen) Dialektik. Als weitere folgende Differenzierungen dieser verselbständigten formalen Entfaltungskraft treten die reine Mathematik und Logik auf, wobei die erste jedoch schon „vorphilosophisch" zum Ausdruck gelangt war. Die „Platonische Scheu vor dem Relativen und Variablen"[4]) nimmt dann weiter in der Geschichte der Philosophie und der Wissenschaft verschiedenste differenzierte Formen an. Während dieser formale Typus schon in den ersten philosophischen Anfängen eine Opposition seines negativen Antitypus erlebt hat, wiederholt sich dieser in der hellenischen Gedankenwelt klassisch vorgebildete Gegensatz erst in der neuzeitlichen Philosophie, — um zuletzt in unseren Tagen die spezifische zeitgemäße Form des logizistisch-psychologischen erkenntnistheoretischen Gegensatzes anzunehmen. Im Verhältnisse des Formalen zum Materialen, des Normativen zum Wirklichen fanden die meisten philosophischen Probleme ihren Ursprung und während die gesamte empirische Wissenschaft der Hellenen, des Mittelalters und der frühesten Neuzeit nicht imstande war, die absolute Autonomie des Formalen ernstlich zu gefährden, verblieb sie noch tief in die neuzeitliche Epoche in ihrer Selbstherrlichkeit unangetastet. Da kam aber die neue Wissenschaft, es taten sich neue Erkenntnisquellen und -aussichten auf und das formal-materiale Problem erwachte zu neuem weit aktuelleren Leben. Im Kritizismus Lockes und Humes erschien die erste mutige Hand, die es gewagt hat, an dem eisernen Gerüst der traditionellen Erkenntnismorphologie ernstlich zu rütteln.

---

[4]) E. Laas, Idealismus und Positivismus, III. Bd., S. 7.

Digitized by Google

Wiedervereinigung von Inhalt und Form, von Tatsache und Norm gestaltete sich zu einem philosophischen Bedürfnisse ersten Ranges, aber auch zum Anlaß des heftigen Zusammenstoßes der autonom-rationalen historischen Traditionen mit der neuen kritischen und synthetischen Forderung.

Bis über die „kritische" Grenze hinaus versucht sich das Formale in seiner souveränen, losgelösten Stellung aufrecht zu erhalten; von der Absolutisation der Wahrheit als getreuer „Abspiegelung", ja „Schaffung" der Welt ging man jetzt in dem kritischen, methodischen Zeitalter zur Absolutisation des Logizismus und der apriorischen Kategorien, zur Rettung und Sicherung der reinen Logik und des reinen Apriori über. Während der erste kritische Griff Lockes und Humes zur gleichen Zeit, ja eigentlich ein psychologisch-analytischer Griff war, stellte sich die spätere Kantische Varietät des Kritizismus in einen entschiedenen Gegensatz zu diesem psychologisch aposteriorischen englischen Kritizismus, in dem sie das autonom-apriorische Kontinuum aufrecht hielt und ihr Hauptaugenmerk wieder und abermals auf das Absolute, Über- und Außerempirische, Über- und Außerpsychische richtete. Es gibt sich somit in dem ganzen modernen psychologistisch-antipsychologistischen Streit der alte Gegensatz beider Typen in einer neuen zeitgemäßen — eben „kritizisierten" Form kund.

Die Abneigung gegen alle empirische Psychologie, namentlich aber gegen alle ihre irgendwie geartete philosophische Eingriffe wurde vom Altmeister treu in die Erbschaft übernommen und in weit radikalere Spitzen getrieben.[5]) Bekanntlich gestalten sich erst die neuesten Ausläufer des Kantianismus (namentlich in der „Marburger Schule") zu einem ausgesprochenen Antipsychologismus. Die „Farblosigkeit" des Meisters in dieser Beziehung wird sogar öfters der koncisen Begriffsfassung des modernen Logizismus entgegengesetzt.

Die traditionelle Abneigung gegen das Sachliche und Relative gestaltet sich eben auf dem kritischen Stadium zur ausgesprochenen

[5]) In Bezug auf Kant selbst sagt zum Beispiel Stumpf: „Vernachlässigung der Psychologie . . . . ist ein Grundschade des kantischen Philosophierens", Psychologie und Erkenntnistheorie (Abhandl. d. philos. philol. Classe d. Kgl. Bayer. Akad. 19. Bd., 1892, S. 493.

Digitized by Google

Abneigung gegen alle Psychologie, namentlich aber gegen alle möglichen Eingriffe und Einmengungen in das Reinapriorische, Philosophische. Der alte formale Charakterzug kommt jetzt in der neuen Form als ein spezifisch-methodischer Standpunkt desselben nun kritizisierten Typus zum Ausdruck.

Diese Aversion ist im Grunde vollkommen identisch mit der erwähnten „Platonischen Scheu". Die Notwendigkeit des Logischen einerseits und die Tatsächlichkeit des Psychologischen andrerseits haben mit einander für alle Zeiten gar nichts zu tun. An die Stelle des methaphysisch-ontologischen Dogmas ist nun das „logizistische Dogma" getreten und die so beliebte Abgrenzung der dogmatischen Philosophie gegen die kritische erweist sich als durchaus relativ; es kann im Gegenteil nur von einer stufenartigen, relativ immer weiter schreitenden „Kritizisierung" der Philosophie Rede sein. In dem gesamten Kantisch orientierten Kritizismus steckt nur eine neue Sicherungs- und Transformationsformel desselben alten formalen Grundtypus. Dieses typische Kontinuum manifestiert sich am ausgeprägtesten in der aktivsten und markantesten neukantischen Richtung unserer Tage, in der Marburger Schule, weil diese ausgesprochen logizistische Richtung klipp und klar die Erfahrungsquelle des Erkennens ablehnt und das logisch-formale, apriorische Moment als die einzige eigentliche Erkenntnisinstanz hinstellt. Nur durch das Denken wird auch die Erfahrung zur Erfahrung, eine besondere „Erfahrung" außerhalb des Denkens erscheint daher als Erkenntnisquelle vollkommen überflüssig.

Die Absolutisation bleibt also auch über die kritische Grenze als Grundcharakter vollkommen bewahrt, sie wird sogar konsequenter und methodischer durchgeführt, im Gegensatz zum empiristischen Typus noch schärfer ausgeprägt und erkenntnistheoretisch gegen allen möglichen Psychologismus am zähesten verteidigt. Schon das „Äußere" dieser Philosophie, ihr Wirkungskreis und ihre Methode, ja auch ihre spezifische Terminologie und Phraseologie weist die ununterbrochenen historischen Spuren ihres psychogenetischen Ursprunges auf: der abstraktiven Privation nämlich aus dem realpsychischen Substrate. Es ist im höchsten Grade bezeichnend für alle modernen Philosopheme von diesem Typus, namentlich aber für die meisten neukantischen Richtungen, daß einige charakteristische Termini und Attribute mit besonderer

Digitized by Google

Vorliebe, mit geradezu auffallender Durchgängigkeit und Wiederholung gebraucht, betont und auf allen Gebieten in analoger Weise angewandt werden. Dieses beliebteste Attribut ist die **Reinheit** mit einigen anderen sinnverwandten und analogen Termini.

Wir erblicken darin das ausgeprägteste und auffälligste „äußere" Zeichen jener idealbildenden Privation, die wir am Anfang als psychogenetische Grundformel dieses nicht bloß gegenwärtigen und historischen, sondern allgemein intellektuell-psychologischen Typus hingestellt haben. Denn in dieser Philosophie ist alles rein: reine Vernunft, reine Begriffe, reine Logik, reiner Verstand, reines Gesetz, reine Norm, reines Ich, reines Subjekt, reines Objekt, reine Form, reine Erkenntnis, reines Denken, reine Ideen, reine Anschauung, reine Erfahrung, reine Vorstellung, reine Wahrheit, reiner Wille, reines Gefühl, reiner Wert usw.

Um hier nur eines von den bedeutenden Beispielen anzuführen, machen wir auf die drei analogen Titel der drei Teile vom Cohen'schen Hauptwerk „System der Philosophie" aufmerksam: Logik der reinen Erkenntnis, Ethik des reinen Willens, Ästhetik des reinen Gefühls;[6]) —das Übrige braucht gar nicht mit Beispielen illustriert zu werden, da dieses Attribut in der Terminologie kantischer und neukantischer Werke auf jeder Seite anzutreffen ist. Vikarierend dafür wird auch „bloß" gebraucht: „Erkenntnis aus bloßen Begriffen", „bloße Ideen", „bloße Vernunft" usw., ebenso auch einige negative Bezeichnungen: unabhängig, unableitbar, unbegrenzt, unbedingt u. a. Statt dieser, zumeist in positiver Form ausgedrückten Privationen und Ablösungen wird noch eine Menge negativer und privativer Präfixe, Präpositionen und Adverbien als sozusagen „Absolutisations-hebel" gebraucht, wodurch der im Grunde negative Charakter dieser Morphogenesis noch stärker zum Ausdruck gelangt. Diese charakteristischen sprachlichen Ablösungs-, Absolutisationsmittel verleihen all diesen Philosophemen ein besonderes, eigentümliches Gepräge, an dem sie sozusagen schon äußerlich erkannt werden können. Wir brauchen hier

[6]) Hermann Cohen, System der Philosophie I. Teil, Logik der reinen Erkenntnis, Berlin 1902, 2. Aufl., 1914; II. Teil, Ethik d. reinen Wissens, ibid. 1904 (2. Aufl. 1907) u. III. Teil, Ästhetik d. reinen Gefühls, 2 Bände, ibid. 1912.

Digitized by Google

zur Illustration nur einige der gebräuchlichsten von diesen grammatischen Absolutisationshebeln anzuführen: un- (un-zeitlich, un-räumlich, un-endlich, un-abhängig usw.); über (über-individuell, über-zeitlich, über-sinnlich, über alle Erfahrung; außer, außerhalb (außer-psychisch, außer-inhaltlich, außer-zeitlich, außer-individuell, außer-dinglich, außerhalb der Erfahrung usw.; von besonderer Bedeutung: an sich, für sich, an und für sich, (Ding an sich, Erkennen an sich, Denken an sich, Subjekt an sich, Objekt an sich, Wahrheit an sich — oder auch „für sich" statt „an sich", Fürsichsein, Eigensinn). Unter diesen Bezeichnungen ist zumeist dasselbe zu verstehen, wie auch unter: reines Ding, reine Vernunft, bloßes Ding, bloße Vernunft usw.; schlechthin, schlechtwegs mit analoger Funktion wie auch an sich, für sich (Das Erkennen schlechthin, die Vernunft schlechthin u. a.); überhaupt — wieder in ähnlicher Bedeutung (Die Wahrheit überhaupt, die Erkenntnis überhaupt usw.); trans, super, jenseits (trans-zendent, trans-zendental, bewußtsein-trans-zendent, erfahrungs-trans-zendent, erkenntnis-trans-zendent, trans-subjektiv, trans-empirisch, super-individuell, jenseits aller Erfahrung, jenseits der Dinglichkeit); ab-, (absolut, ab-strakt u. a.).

Es erhält dieser Typus eine ganz eigene Physiognomie gerade durch diese konsequent, symmetrisch durchgeführte und angewandte „absolutivierende" Terminologie mit ihren verschiedensten sprachlichen Vehikeln von ein und derselben — eben abstrakt-privativen Funktion. Es geht nämlich diese sämtliche Ausdrucksweise auf die Absolutisation, Verselbständigung, ja Hypostasierung des Formalen und Idealen über das Inhaltliche und Tatsächliche hinaus. Es wird auf diese Weise im ganzen Umkreise der tatsächlich gegebenen Erkenntnisbeziehungen durch einfache negative Ab-strahierung die Abtrennung und die Abhebung des absolut gültigen morphologischen Gerüstes ein für allemal vollzogen. Der ganze Loslösungsprozeß lief somit auf eine durchgehende Absolutisation hinaus. Sie wurde dann wirklich in ihrer virtuellen Form durchgeführt, ausgebaut und in glänzender Form verschiedenster Systeme vertreten.

Nur durch eine psychologische Deutung dieses Typus wird uns neben der tiefsten Innigkeit und feinsten Konstruktivität auch seine gleichzeitige äußere Leichtigkeit, Einfachkeit, Durchgängigkeit und ästhetisch

Digitized by Google

wirkende Abgeschlossenheit vollauf begreiflich. Es wird uns auch zur gleichen Zeit begreiflich, warum schon vom Platonischen *μηδεὶς ἀγεωμέτρητος εἰσίτω* angefangen über den „lehren Raum" Descartes', die Spinozische Ethik more geometrico, und die Laplace'sche „Weltformel" bis auf den modernen Neukantianismus diesem philosophischen Typus die mathematische Methode als die wissenschaftliche Erkenntnisform schlechthin gegolten hat und heutzutage gilt. Die Erkenntnisfunktion wurde im Grunde mathematisiert, das Quantitative dem Qualitativen übergestellt. Kein Wunder also, wenn dieser Typus von seinem Urparadigma Plato über die Scholastik und die rationalistischen Anfänge der neuzeitlichen Philosophie bis auf Kant und seine Epigonen als der geschichtlich mehr abgerundete, voller ausgeprägte, stärker vertretene, ja als der „philosophische Typus schlechthin" angesehen wird. Denn er hat eine durchgängige spezifische Methode im Sinne eines und desselben Grundpostulates ausgebildet, und in wiederholten grandiosen Versuchen mit gewaltigem Schwunge dieses Postulat ein für allemal voll und fertig auszuführen gesucht — ebenso in seinen nachkritischen wie auch vorkritischen Stufen. Das historische Kontinuum dieser typischen Reihe blieb bis auf den heutigen Tag vollkommen aufrecht erhalten. Es läßt sich daher an der ganzen Riehlschen „Einführung in die Philosophie der Gegenwart" nichts weniger bestreiten als der Schlußsatz — und „Verteidigungssatz" — des Vorwortes: „— war es doch eben meine Absicht, zu zeigen, daß die Philosophie der Vergangenheit in wesentlichen Punkten noch immer auch die der Gegenwart ist."[7]) (Unterstrichen im Zitat).

Das Streben nach einem festen Archimedischen Punkte, von welchem aus alles Erkennen mit einem einfachen Griffe und Schwunge ausgeführt, geregelt und entschieden werden könnte, gestaltet sich zur offenen oder stillschweigenden Voraussetzung aller wirklich statisch-formalen Philosopheme.

Es wird ein absoluter Anfang gesucht, um zu einem ebenso sicheren Ende und Erkenntnisabschluß zu gelangen. Es strebt

---

[7]) A. Riehl, Zur Einführung in die Philos. der Gegenwart. Acht Vorträge, Leipzig, 1913, S. VI.

Digitized by Google

das Ganze dieser Philosopheme nach einer festen endgültigen Statik, unveränderlicher Form und unwiderruflichem Abschlusse.

Obgleich in den Rahmen einer Skizzierung beider Erkenntnistypen eine ausführliche psychologische Betrachtung ihres methodischen und inhaltlichen Unterbaues und ihres gegenseitigen Verhältnisses nicht hineingehört, so möchten wir doch hier bezüglich des ersten Typus — wenn auch nachträglich — einige Hinweise auf die neueren psychologischen Daten und Belege in dieser Beziehung hinzufügen.

Es scheint die ganze neuere exakte Psychologie des Erkennens und Denkens (Würzburger Schule eingeschlossen) unserem psychologischen Problem noch gar nicht in dem Maße gewachsen zu sein, um auf die jetzige Fassung und eine vorläufige Lösung dieses Problems entscheidend wirken zu können. Dazu steckt diese ganze Denkpsychologie noch allzu tief in ihren ersten methodischen Anfängen und elementarsten inneren Gegensätzen. Unsere — ohnehin schon geschichtlich und erkenntnistheoretisch vorgebildete — Aufstellung beider psychologisch-philosophischer Grundtypen konnte daher gar nicht in jenem Maße auf exakt-psychologische Resultate gestützt werden, wie es eigentlich wünschenswert wäre. Introspektive Erfahrungen aus der unmittelbaren philosophischen „Praxis" mit den zugehörigen objektiven Ergänzungen mußten hier zum eigentlich einzig möglichen Ausgangspunkt herangezogen werden — ganz im Sinne des Vorschlages von W. Wundt: man möge die gelegentliche Selbstbeobachtung mit der völkerpsychologischen Betrachtung kombinieren. Obgleich die Wundtsche Kritik[8]) der Würzburger Methode in bezug

[8]) Hier die Auswahl aus der neuesten exakten Denk- und Erkenntnispsychologie: Dürr N., Über die experimentelle Untersuchung der Denkvorgänge (Vortrag auf d. 3. Kongr. d. Gesellsch. f. exper. Psychologie zu Frankfurt a. M.; dazu verwandte Arbeit von Aster E. v., Die psychologische Beobachtung und experimentelle Untersuchung von Denkvorgängen in „Zeitschr. f. Psychol." Bd. 49, 1908; Külpe O., Über die moderne Psychologie des Denkens in „Internationale Monatsschrift" Juni, 1912; von demselben Autor: Versuche über Abstraktion im „Bericht üb. d. 1. Kongr. f. exper. Psychol.", Leipzig, 1904; Messsr A., Experimentell-psychologische Unter-

Digitized by Google

auf ihre experimentelle Denkpsychologie und den „pseudoexperimentellen" Charakter dieser Psychologie gerade vom Standpunkte unserer Psychologie des Philosophierens aus in vielen Punkten gutgeheißen werden kann, so scheint doch auch diese Me-

---

suchungen über das Denken im „Archiv f. d. ges. Psychologie", Bd. VIII., Leipzig, 1906 (über Urteile, Begriff u. a.) und: Bemerkungen zu meinen „Experimentell-psychologischen Untersuchungen über das Denken" im „Archiv f. d. ges. Psychol.", III. Bd., 1907; Störring G., Experimentelle Untersuchungen über einfache Schlußprozesse im „Archiv f. d. ges. Psychol." XI. Bd., Leipzig 1908 (bedeutend); Bühler K., Tatsachen und Probleme zu einer Psychol. der Denkvorgänge I. u. II. Teil im „Archiv f. d. ges. Psychologie", Bd. IX und XII; Kritik dieser Arbeiten von W. Wundt: Über Ausfrageexperimente und über die Methoden zur Psychologie des Denkens, „Psychologische Studien", III. Bd., Leipzig, 1907 und Kritische Nachlese zur Ausfragemethode im „Archiv f. d. ges. Psychol.", Bd. XI, S. 445 (Polemik gegen „Würzburger-Schule"); Störring G., Experimentelle u. psychopathologische Untersuchungen über das Bewußtsein der Gültigkeit im „Archiv f. d. ges. Psychol.", Bd. XIV, 1909; Watt Henry J., Experimentelle Beiträge zu einer Theorie des Denkens im „Arch. f. exp. Psychol.", Bd. IV, Leipzig. 1905 (Würzb. Schule); Groos K., Experimentelle Beiträge zur Psychologie des Erkennens in der „Zeitschr. f. Psychol.", Bd. XXVI., Leipzig, 1901; Marbe K., Experimentell-psychologische Untersuchungen über das Urteil, Leipzig, 1901. (Der erste exper. Versuch auf diesem Gebiete); Ach Narziss, Über den Willensakt und das Temperament, Leipzig, 1910 (Das Denken wird als Willenstätigkeit betrachtet); Taylor Clifton, Über das Verstehen von Worten und Sätzen in der „Zeitschr. f. Psychol.", 40. Bd., 1906; Müller-Freienfels, Typenvorstellungen und Begriffe. Untersuchungen zur Psychologie des Denkens in d. „Zeitschr. f. Psychol.", Bd. 64; Bühler K., Antwort auf die von W. Wundt erhobenen Einwände gegen die Methode der Selbstbeobachtung an experimentell erzeugten Erlebnissen im „Arch. f. d. ges. Psychol.", Bd. XII; Achenbach, Experimentalstudie über Abstraktion und Begriffsbildung „Arch. f. d. ges. Psychol.", Bd. 35; Schulze, Zur Experimentalpsychologie des Denkens im „Arch. f. d. ges. Psychol.", Bd. XII, S. 193; Koffka K., Zur Analyse der Vorstellungen und ihrer Gesetze, eine experimentelle Untersuchung; Wreschner, Experim. über d. Assoziation d. Vorstellungen „Bericht üb. d. I. Kongr. f. exper. Psychol.", 1904; Anschütz, Über d. Erforsch. d. Denkvorgänge, Zirkfeld, 1913; Grünbaum A., Über die Abstraktion der Gleichheit, „Arch. f. d. ges. Psychol.", Bd. 12, 1908; Wundts Studien über den Bewußtseinsumfang in „Philos. Studien", Bd. 7 und ähnliche Untersuchungen von Dietze, ibid. Bd. 2; Stern

Digitized by Google

thode der Ausfrageexperimente schon bis jetzt einige Fingerzeige, durchaus dienliche partielle Weisungen, Anregungen und Ausblicke, — wenn auch nicht Lösungen für unsere „morphogenetische" Frage — zu Tage gefördert zu haben. Es mögen hier nur einige solche positive Momente nachträglich unter dem Gesichtspunkte obiger Ausführungen berührt werden.

Dabei kommen in erster Linie die denkexperimentellen Forschungen in der neuesten deutschen Psychologie in Betracht, vor allem die stattliche Zahl der Arbeiten aus der „Würzburger Schule", die eben unlängst in Oswald Külpe ihr Oberhaupt verloren hatte. Es sind dies die unten angeführten Arbeiten von Külpe selbst, von Bühler, Gordon, Grünbaum, Messer u. a. neben den anderen, durch diese Schule angeregten Forschungen (z. B. von G. Störring und seinen Schülern).

Ein gewisser Mangel an grundlegender Theorie und besonderer, klarer Fragestellung bildet den gemeinsamen Charakterzug der meisten von diesen ersten exakten Versuchen, — abgesehen davon, daß darunter noch keine solche aufzufinden sind, die es auf eine breiter fundierte Morphogenesis des Erkennens abgesehen hätten und bisher überhaupt absehen konnten. Einige Versuche über Apperzeption und Abstraktion (besonders negative, neglektive Abstraktion) kommen aus der ziemlich engen Auswahl dieser Literatur

---

W., Die psychol. Methoden der Intelligenzprüfung . . ., „Bericht üb. d. I. Kongr. f. experim. Psychol.", 1912; Allgemeiner Natur sind Werke: Geyser J., Einführung in d. Psychologie d. Denkvorgänge, Paderborn, 1908; Erdmann, B., Umrisse zur Psychologie des Denkens i. d. Sigwartfestschrift, Tübingen 1900 (rein deskriptiv); Müller-Freienfels, Das Denken und die Phantasie, Leipzig 1916; Maier H., Psychol. d. emotionalen Denkens, Tübingen 1908; Bohn G., die Entstehung d. Denkvermögens, Leipzig 1912; Störring G., Zur Lehre von d. allgem. Begriffen „Phil. Studien", XX. — Aus d. französischen Literatur möchte ich auf die Arbeiten von Kortyleff (besonders die Arbeit üb. Würzburger Schule in Revue philosophique), Ribot, Bovet, u. a. hinweisen; in d. italienischen Literatur Arbeiten von Marucci u. Westphal (in Rivista di psicologia) und in der reicheren englischen Literatur von Titschener (in Mind), Hollwigworth, Angell, Maloney, Moore Th., Heymon, Jakobsen, Hakise, Dunlap, Ogden R., Lanze J. u. a. (besonders im „Journal of Psychology", „Psychology Bullet.", „Journal americ. of Psychology" u. a.).

Digitized by Google

hier zunächst in Betracht. Es sind dies die Arbeiten von Külpe, Grünbaum, Bühler, Mittenzwey (Leipziger Schule), und Störring. Mally, Meinong, Cornelius, Lipps u. a.

In bezug auf die negative Abstraktion, die gerade für eine Morphogenesis des Erkennens von großer Bedeutung zu sein scheint, wollen wir hier die Arbeit A. Grünbaums „Über die Abstraktion der Gleichheit" in jenem Punkte aufführen, wo es heißt: „Die negative Abstraktion wird also zu einer besonderen Leistung. Sie ist nicht nur eine natürliche, von der Aktivität der Versuchsperson unabhängige Begleiterscheinung der positiven Abstraktion, sondern eine Tätigkeit, die an sich durch eine besondere Aufgabe eingeleitet werden kann, wobei umgekehrt die positive Abstraktion zu einer Begleiterscheinung wird."[9]) Es wird also hiemit der bloß negativen Abstraktion eine positiv bildende Kraft zugesprochen, — wozu noch einige anderweitige experimentelle Belege angeführt werden könnten. Im Hinblick auf die psychologische Tatsächlichkeit und Erlebbarkeit der Abstraktionen wäre es von Bedeutung, einen sehr wichtigen Ausspruch von O. Külpe —, vielleicht eine der philosophisch bedeutendsten experimentell-psychologischen Aussagen — besonders hervorzuheben: „Ich lege Wert darauf zu konstatieren, daß in den Abstraktionstatsachen unmittelbare Bewußtseinsphänomene vorliegen. . . . Die Versuchspersonen glaubten tatsächlich, die Eindrücke in der angegebenen Unbestimmtheit zu sehen . . . bzw. tatsächlich keine Farbe, kein Objekt usw. wahrgenommen zu haben. Da nun die Psychologie als Wissenschaft den Empfindungen bestimmte Eigenschaften beilegt, sie aus bestimmten Teilinhalten bestehen läßt, so geht daraus hervor, daß sie zwischen den psychischen Vorgängen und dem Bewußtsein von ihnen unterscheidet" und dann weiter: „daß dieser Unterschied gemacht werden muß, etwa in demselben Sinne, wie man zwischen physischen Vorgängen und dem Bewußtsein von ihnen unterscheidet, das mit e. W. die alte Lehre von einem inneren Sinn mit der dazu gehörigen Gegenüberstellung von Bewußtseinswirklichkeit und Realität für das Gebiet der Psychologie eine zeitgemäße Erneuerung finden muß, das ist das prinzipielle Ergebnis, das ich meinen

[9]) Die Arbeit ist ihrem genauen Titel nach in der Literaturaufzählung auf S. 22 angeführt. Dieser Passus befindet sich im IV. Teile d. Arbeit „Resultate und Erklärungsversuche", S. 464.

Digitized by Google

Versuchen entnehmen möchte. Im Anschluß daran definiere ich die Abstraktion als einen Prozeß, durch den das logisch oder psychologisch Wirksame von dem logisch oder psychologisch Unwirksamen geschieden wird. Die wirksamen Teilinhalte sind die für unser Denken und Vorstellen die positiv abstrahierten, die unwirksamen aber diejenigen, von denen abstrahiert worden ist. Für unser Bewußtsein gibt es demnach abstrakte Vorstellungen, für die psychische Realität gibt es nur konkrete Vorstellungen. Damit sei zugleich der alte Streit zwischen Nominalismus und Realismus seiner Entscheidung näher geführt."[10]) (Unterstrich. im Zitat). Mit der von Külpe gemachten Unterscheidung zwischen „Bewußtseinswirklichkeit" und „Realität" eines Gedankenvorganges wurde eben einer der bedeutendsten Punkte der intellektuellen Morphogenesis berührt, obgleich in den oben angeführten Ausführungen noch kein entscheidender Wegweiser für die Kardinalfrage der Abhebung und Trennung des Formalen vom Inhaltlichen gegeben wurde. Nicht einmal die Frage der realen Erlebbarkeit der abstrakten Gebilde wurde damit endgültig gelöst; in Anbetracht der größtmöglichen diesbezüglichen Differenzen zwischen Külpe und anderen Autoren muß vielmehr hervorgehoben werden, daß die prinzipielle Lösung dieser Fragen noch immer aussteht. Es darf allerdings als ein sehr günstiges Zeichen für unser Problem betrachtet werden, daß die exakte Forschung sich auch die Frage nach psychologischen Realitäten im gedanklichen Konnexus vorgelegt hat; es ist aber zur gleichen Zeit zu konstatieren, daß es gerade in diesem Punkte selbst auf exakten Wegen zu größten Divergenzen gekommen ist. So nimmt z. B. K. Bühler auf Grund seiner experim. Forschungen „unanschauliche Gedanken" als real-psychische Erlebnisse an. Seinen Versuchsresultaten zufolge gibt es reine Gedanken ohne jede Anschauungsgrundlage, denn eben diese Gedanken sind an und für sich reale Erlebniseinheiten, nicht aber die in ihnen „enthaltenen" Vorstellungen: „Etwas, was so fragmentarisch, so sporadisch, so durchaus zufällig (?) auftritt im Bewußtsein wie die Vorstellungen in unseren Denkerlebnissen, kann nicht als Träger

[10]) Osw. Külpe, Versuche über Abstraktion im „Bericht über den I. Kongreß für experimentelle Psychologie", 1904, Leipzig 1914, S. 67.

Digitized by Google

des festgefügten und kontinuierlichen Denkgehaltes angesehen werden"[11]) und dann weiter: „Ja, ich behaupte vielmehr, daß prinzipiell jeder Gegenstand vollständig ohne Anschauungsmittel bestimmt gedacht (gemeint) werden kann."[12])

Die ganze Bühlersche Untersuchung geht darauf hinaus, den einzelnen Gedanken als real-psychische „Erlebniseinheit" der Denkerlebnisse zu statuieren. Dem Einzelgedanken wird somit eine unmittelbare Erlebbarkeit zugesprochen, welche Auffassung für unsere, oben besprochene „Abhebung und Verselbständigung des Formalen" in einem zweischneidigen Sinne bedeutend ist. Denn unsere Fassung beider Erkenntnistypen beruht eben darauf, daß der erste von unmittelbarsten konkretpsychischen Realitäten, der zweite aber von den höchsten konstruktiven psychisch-unmittelbar nichterlebbaren, nichtrealisierbaren Projektionen und Idealgebilden ausgeht. Diese Auffassung Bühlers darf uns übrigens gar nicht wundern, da in seiner — experimentellen — Arbeit auch solche Stellen der „deduktiven" Zuversicht aufzufinden sind: „Wenn uns alle Gedankenmomente und dazu die Idealgesetze ihrer möglichen Verbindungen bekannt wären, so könnten wir daraus alle Gedankenarten ableiten. Damit wäre die Analyse des Gedankens vollendet, wir kennten seinen Bau."[13])

Kurz möchte ich noch hinzufügen, daß gerade eine solche unmittelbare Erlebbarkeit und Realisierbarkeit der abstrakten, gedanklichen Gebilde im Sinne der oben erwähnten Forschungen von einigen anderen Forschern auf analog experimentellen Wegen in Abrede gestellt wird. Die dazu nötigen weiteren Anhaltspunkte sind in den Arbeiten von Bühler, Külpe, Dürr, Störring, Mally und anderen Forschern zu finden. Man kommt übrigens bei diesen Erörterungen unwillkürlich an Berkeley zu denken, der vielleicht noch am entschiedensten die psychische Realität der Abstraktionen geleugnet hatte. Alte Fragen erleben neue Bearbeitungsweisen.

Der gesamte methodische Apparat dieser exakten denkpsychologischen Forschungen erscheint uns für eine philosophische Anwen-

---

[11]) Bühler K., Tatsachen und Probleme zu einer Psychologie der Denkvorgänge. I. Über Gedanken im „Arch. f. d. ges. Psychol.", IX, 1907. S. 317.

[12]) Ibid, S. 321.

[13]) Ibid., S. 350 im 5. Kap. „Über die Konstitution der Gedanken".

Digitized by Google

dung zu einfach und zu einseitig eingestellt, woraus auch Mißverständnisse und augenscheinliche Gegensätze der Resultate begreiflich werden.

Nicht nur auf dem neuen exaktpsychologischen, sondern auch auf dem logischen Gebiete herrscht in bezug auf diese konkret-abstrakten, inhaltsich-formalen Probleme eine große Desorientation. So werden z. B. in den „Logischen Untersuchungen" Husserls sechs verschiedene Bedeutungen der Abstraktion aufgezählt.[14]) Die negative Abstraktion definiert Husserl als Kehrseite des Abstraktionsprozesses in toto: „Versteht man unter Abstraktion im positiven Sinne das Bevorzugte, das Beachtete eines Inhaltes, unter Abstraktion im negativen Sinne das Absehen von gleichzeitig mitgegebenen Inhalten."[15]) Wundt legt dem Abstraktionsvorgange die auswählende Apperzeption zu Grunde (Logik I.[2]), in welchem Sinne auch die Versuche über die Apperzeption von seinem Schüler K. Mittenzwey gehalten sind.[16]) In Hinblick auf die prinzipielle Bedeutung der psychologischen Forschungen für logische Fragen (siehe auch die Arbeiten von Störring!) möchte ich hier aus der polemischen Abhandlung Wundts gegen die Würzburger Methode eine methodische Forderung wörtlich anführen, weil sie unserem Problem besonders zugute kommt: „Vielmehr soll, wie ich glaube, die Logik aus dem psychologischen Tatbestande das herausgreifen, was sie auf möglichst direktem Wege zu einer Erkenntnis der Entstehung der Formen und der Normen des logischen Denkens führt."[17])

Von hervorragendem Werte für die Psychologie des Erkennens sind die experimentellen und psychopathologischen Arbeiten von G. Störring.[18]) Es wird da ausdrücklich der logische Anlaß zu denkexperimentellen Untersuchungen betont. „Experimentelle Untersuchungen über einfache Schlußprozesse" wurden nämlich veranlaßt „— durch einige Streitfragen der Logiker, bei welchen es nahe liegt,

---

[14]) Ausg. 1901, S. 215.

[15]) Ibid. Bd. II. S. 218.

[16]) Über abstrahierende Apperzeption, „Psychologische Studien", II., 1907.

[17]) Kritische Nachlese zur Ausfragemethode, „Archiv f. d. ges. Psychologie", XI, S. 457.

[18]) Angeführt auf S. 22 unter denkexperimenteller Literatur.

Digitized by Google

an eine Entscheidung auf Grund experimentell psychologischer Untersuchung zu denken."[19]) Störring scheint in seinen Arbeiten sehr bedeutende Angriffspunkte zukünftiger Forschung aufgedeckt zu haben, obgleich in diesen, wie auch in anderen solchen ersten Versuchen gewisse methodische „Kinderkrankheiten" nicht zu verkennen sind. Man verliert sich nämlich in allen diesen Arbeiten allzu viel in dem technischen Apparat der Versuchsmethoden selbst, aus welchen namentlich für einen Philosophen der sachliche, wie auch methodische Reinertrag so ziemlich schwer herauszulesen ist.

Ein ganz besonderes, zur weiteren eingehenden Fortführung geeignetes Moment wird in der Arbeit Watts „Experimentelle Beiträge zu einer Theorie des Denkens" hervorgehoben: die „Perseverationstendenz" der Vorstellungen. Dieses Moment dürfte sich für die Bildung und „Abhebung" des Formalen im Intellektuellen von einer gewissen Bedeutung erweisen. Die „Herausschmelzung" des Gemeinsamen, Schematisch-Formalen aus dem vielen Einzelnen, die Aufdeckung der Ähnlichkeit, Identität und Verschiedenheit könnte auch durch dieses Moment ihrer endgültigen Klärung näher gebracht werden. Watt sagt da unter anderem: „Vorstellungen, die vor Kurzem im Bewußtsein gewesen sind, haben für eine gewisse Zeit die Eigenschaft, sehr leicht und schnell selbst wieder ins Bewußtsein zu treten oder sich reproduzieren zu lassen."[20])

Die „Aufgabe" selbst hat sich für die Versuchspersonen auch als ein Perseverationsfaktor erwiesen; welcher Faktor sollte nun im spontanen, „außerexperimentellen" Vorstellungswechsel die Funktion dieser „Aufgabe" substituieren? Es dürfte vielleicht als solcher Faktor das „Interesse" des Subjektes im weitesten Sinne des Wortes betrachtet werden. Unwillkürlich kommt man in diesem Zusammenhange auf die Hume'sche Wiederholung und Gewohnheit zu denken.

Die „affektiv bestimmten Eindrücke", die K. Gordon zum Gegenstand einer besonderen Untersuchung gemacht hat,[21]) dürften sich vielleicht gerade in dieser Beziehung als bedeutend erweisen.

---

[19]) Im „Arch. f. d. ges. Psychologie", XI., 1908, S. 1.

[20]) „Archiv f. d. ges. Psychologie", Bd. IV, 1905, S. 341.

[21]) Über das Gedächtnis für affektiv bestimmte Eindrücke von Dr. Kate Gordon (Psychol. Inst. Würzburg) im „Archiv f. d. ges. Psychologie", Bd. IV., 1905.

Digitized by Google

Das emotionale Moment wird als ein bildender Faktor im Intellektuellen nachgewiesen und während einige Forscher (z. B. Th. Ribot) sogar einen besonderen affektiven Typus der Assoziation aufstellen, zeigen sich andere Forscher einer solchen Deutung des Sachverhaltes durchaus nicht geneigt (wie z. B. Fischer, Spencer, Bain, W. James, Höffding).

Unter verschiedenen theoretischen Grundlegungen, unter heterogenen Gesichtspunkten und auf entgegengesetzten methodischen Wegen legt die gegenwärtige exakte Psychologie ihre erste Hand auf das Denk- und Erkenntnisproblem. Ja man kann schon heute vom ersten Kontakt der Erkenntnistheorie und Logik mit der experimentellen Psychologie reden. Es wäre aber schwer vorauszusagen, wie sich dieses methodische Verhältnis in der Zukunft gestalten wird und was die Philosophie von diesem neuen experimentell methodisierten psychologischen Gebiete zu erwarten hat. Im großen und ganzen könnte man sagen, daß schon in den vorliegenden Versuchen der Schwerpunkt in der Herausarbeitung der Ähnlichkeit, Gemeinsamkeit und Identität in der Fluktualität der Denkvorgänge gelegen ist. Aus diesen Anfangsstadien läßt sich jedoch vorläufig kein eindeutiger weder psychologischer noch philosophischer Reinertrag herausnehmen. In wesentlichen Punkten werden auf exaktem Wege noch immer diametral entgegengesetzte Auffassungen gewonnen und verteidigt. Als gemeinsamer Kern aller bisherigen Erörterungen könnte nur eine mehr minder deutliche Ahnung eines psychologischen Grundschemas von Ausgleichung und Unterscheidung, Verschmelzung, Identifizierung und damit die ersten undeutlichen Ansatzpunkte der formalen Differenziation hingestellt werden. Die viel gewundenen und komplizierten Wege bis zu einer philosophisch gestalteten Verselbständigung und Herauskrystallisierung des Formalen dem Fluktuell-inhaltlichen gegenüber wurden jedoch von den bisherigen Untersuchungen kaum betreten, obgleich auch hiefür bis jetzt wertvolle Einzelmomente und Stützpunkte zutage gefördert wurden. Das solche Untersuchungen gerade für die psychologische Grundgestaltung unseres ersten formalen Typus des Philosophierens eine ganz besondere Bedeutung haben, braucht hier kaum hervorgehoben zu werden.

Digitized by Google

Von weit geringerer Bedeutung waren diese psychologischen Untersuchungen für die Aufhellung des zweiten, entgegengesetzten Typus, der verschiedenen antirationalistischen Philosophemen zugrunde liegt. Es sind dies die gewöhnlich als Positivismus, Empirismus, Sensualismus, Skeptizismus, Evolutionismus, Agnostizismus, Aposteriorismus, Intuitismus, Realismus, Subjektivismus, Psychologismus, Empiriokritizismus, Monismus, Pluralismus, Pragmatismus, Naturalismus, Biologismus, Impressionismus usw. bezeichnete Strömungen. Alle diese, vorzugsweise erkenntnistheoretisch und methodisch distinguierten Richtungen zeigen einen gemeinsamen Grundbau und einen einheitlichen Habitus, in welchem das Grundchema des vorigen Typus gerade entgegengesetzt orientiert erscheint. Wir werden bald später sehen, daß gerade diesem (philosophisch „unüberwindlichen") Gegensatz zur gleichen Zeit die Funktion der Ergänzung im breitesten Rahmen des menschlichen Erkenntnishabitus zugrunde liegt, — daß also der „Gegensatz" zur gleichen Zeit nicht nur historisch sondern auch philosophisch-psychologisch eine Ergänzung bedeutet.

Nehmen wir nun diese Inversität zum vorigen Typus ins Auge. Der durchgängigen Orientierung „von oben nach unten" steht hier im allgemeinen die entgegengesetzte Grundorientierung „von unten nach oben" entgegen. Während dort vom absolut Feststehenden, Idealen, Formalen, Normativen zum Tatsächlichen, Inhaltlichen, Realen übergegangen wird, greift man hier in umgekehrter Richtung vom Gegebenen, Empirisch-konkreten zur formalen, normativen, ideologischen Subtilität hinüber; — oder man verzichtet auf diese „Subtilitäten" überhaupt. Und nun kommen verschiedene methodische Durchführungen dieser oppositionellen Inversion in Betracht: ebenso wie der ideomorphologische Typus sein „Herabsteigen" in verschiedenen historischen Formen durchführt und ins Einzelne methodisiert, verfährt auch der „materiale" Typus in durchaus analoger Weise bei der verschiedenartigen, aber immer invers-entgegengesetzten Methodisierung seines „Emporsteigens". Das Ganze der induktiv-deduktiven Inversion könnte uns als bestes Analogon dazu dienen, obgleich damit das volle Wesen der Inversität dieser Typen gar nicht ausgedrückt wird. Eine einzige philosophische, erkenntnis-theoretische Bezeichnung dieses Typus ist auf Grund der usuell-philosophischen Nomenklatur gar nicht möglich, da durch keine einzige der oben aufgezählten heterogenen Benennungen der volle

Digitized by Google

Inhalt und die allseitige methodisch-genetische Natur dieses zweiten Typus zum Ausdruck kommt. Der Grundcharakter des ersten Typus — seine Orientierung von festen apriorischen Stützpunkten aus — ermöglichte uns schon an und für sich auch eine leichtere Kennzeichnung dieses Typus, — währenddessen der entgegengesetzte Schwerpunkt des zweiten Typus im Gegegeben, Unmittelbaren, Relativen, Fluktuellen durch seine Zerfahrenheit, innere Vielseitigkeit und äußere Unfertigkeit einer abgerundeten Charakterisierung weit größere Schwierigkeiten in den Weg stellt.

Schon in der antiken Sophistik und Skepsis finden wir die ersten Kundgebungen dieses oppositionellen, „sekundären" Typus, welcher sich dann durch die ganze Geschichte der Philosophie hindurchzieht, aber erst in der Philosophie der Neuzeit stärker und selbständiger ausgeprägt auftritt und sich mit dem ersten Typus in mannigfaltigen Verquickungen und gegenseitigen Reaktionen verflicht. Beide Typen bilden demnach in der ganzen Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte zwei parallele Hauptströmungen, obgleich sie nicht auf einzelne Vertreter und Schulen strikte verteilt sind, sondern vielmehr als Grundelemente in jedem einzelnen Philosophen als ausschlaggebende stärkere Seiten auftreten. Es ist daher keiner von den beiden Typen als eine bloße Reaktion oder sogar einfache Negation des zweiten aufzufassen, obgleich uns dieser zweite Typus in seiner schwächeren historischen aber auch gegenwärtigen Vertretung, in seiner geschichtlichen Unabgeschlossenheit und Unfertigkeit, in seiner methodischen Unausgeprägtheit als der eigentlich sekundäre, reaktionelle Typus erscheinen muß. Es äußert sich dieser sekundäre „antiphilosophische" Charakter dem ersten „philosophischeren" Typus gegenüber schon darin, daß ihm aus dem offiziellen Lager der Philosophie hie und da stufenweise gewisse kleine oder gar keine Konzessionen gemacht werden und daß es auch nach dem Auftreten seiner stärksten Vertreter, Locke's, Hume's Spencer's u. a. noch heutzutage auf dem Heidelberger philosophischen Kongreß zu einem Ruf kommen konnte, der diesem Typus den philosophischen Charakter selbst abspricht: „Der Evolutionismus mag recht haben, aber er ist keine Philosophie!"[22]) Es erscheint nämlich den radikalen Richtungen des ersten,

[22]) Ausgesprochen von A. Minor am Heidelberger Kongreß, „Bericht

Digitized by Google

klassischen Haupttypus die gesamte Grundorientierung dieser Opposition seinem Wesen nach als unphilosophisch, dem eigentlichen philosophischen Motiv und Postulat fremd und abhold. Die morphologische und ideologische, rein apriorische Orientierung **als solche** gilt dem ersten Typus als die definitive und einzig denkbare, mit dem Begriffe der Philosophie selbst identische Fassung und Konstellation des philosophischen Geistes und Standpunktes. Der zweite Typus rüttelt aber gerade an dieser „einzig möglichen" klassischen Grundfassung der Aufgabe —, an dieser Ziel- und Begriffsstellung des Philosophischen. Er will ein allmähliches, nie abgeschlossenes, relativ fortschreitendes, bloß wahrscheinliches Erkennen. Er geht nicht von einigen absolut und fertig vorgefaßten Stützpunkten aus um danach alles zu gestalten, indem er gerade im Gegenteil das Unendlichmannigfaltige und Veränderliche, Relative und Variable, Subjektive und Fluktuelle des Gegebenen, des Erlebten zu seinem Ausgangspunkt proklamiert. Während „jene dort" in der subtilen formalen, normativen und ideologischen Höhe ihre einzig gültigen Regulative für die gesamte Erkenntnisgestaltung finden zu dürfen und finden zu müssen glauben, ruft die Opposition gerade die psychisch konkret-realen Potenzen des Erlebten und Gegebenen zu ihren Grundregulativen und Kriterien an. Dort Ausgangspunkt von einem virtuellen abstraktidealen Punkte, von „oben" — hier von der gesamten Fülle und breiter Basis des Gegebenen, von „unten".

Während der erste Typus in einer mehr geschlossenen historischen Reihe mit seinem Archetypus Plato an der Spitze auftritt, finden wir in der historischen Zerrissenheit und Diskontinutät des zweiten Typus kein solches grandioses Urparadigma, keinen „Plato des Empirismus" — obgleich gewöhnlich der eigentlich noch „platonisierende" Philosoph Aristoteles als „Realist" dem Idealisten Plato entgegengestellt wird. W. Windelband hat zwar den gesamten modernen Empirismus und Relativismus einfach auf die Protagoräische

über den 3. internationalen Kongreß für Philosophie", Heidelberg, 1909 in der Diskussion über W. Jerusalems Vortrag „Apriorismus und Evolutionismus", S. 815.

Digitized by Google

Sophistik zurückgeführt, indem er in seinen „Präludien" ausdrücklich sagt: „— alle spätere Darstellungsformen des Relativismus, wie etwa die Lehre der Enzyklopädisten oder der moderne Positivismus sind nur Neuverbrämungen und zeitgemäß zurecht gemachte Abklatsche jenes protagoräischen *πάντων χρημάτων μέτρον ἄνθρωπος*,"[23]) — worin aber nur eine engere Seite des sämtlichen Tatbestandes in karikierender Weise ausgedrückt wurde.

Der allgemein gültigen, absoluten Notwendigkeit apriorischer Formen und Normen, durch welche alles Erfahrbare formiert und normiert werden soll, steht hier die Tatsächlichkeit des Erlebten, des Erfahrenen als analoger Ausgangspunkt entgegen. Dorten ein virtuelles Postulat, hier das konkrete Erlebnis. Die Morphologie und Ideologie bildet dorten den Ausgangspunkt, hier dagegen den höchst zugespitzten, — wenn überhaupt postulierten und angestrebten — Endpunkt. Während dort die Form und die Norm als primär gilt, gestaltet sich hier die Form zur sekundären Funktion des Inhaltes: die Methode und die Norm wird erst durch den Inhalt und durch das Erfahrungssubstrat gebildet, bestimmt, verändert. Erst durch den Inhalt, und nach dem Inhalt ist auch die Form gegeben, durch die Tatsächlichkeit und auf Grund der Tatsächlichkeit ist die Norm gegeben. Vor diesem Substrat und außerhalb dieses Substrates kann es keine absolut gültige Formen und Normen geben. Was nicht psychologisch früher oder überhaupt gar nicht gegeben ist, kann auch logisch nicht gegeben sein, d. h. kann auch nicht logisch gültig sein. Das Logische ist in dem Psychischen und nur mit dem Psychischen gegeben, ein „Logisches" an und für sich gibt es nicht. Ebenso gibt es auch keine „rein objektive", „außertatsächliche" und außerpsychologische Notwendigkeit und Gültigkeit „an und für sich". In gleicher Weise, wie die Form und Norm sind auch ihre „Allgemeingültigkeit" und „Notwendigkeit" nur in bezug auf das Tatsächliche, nur im Rahmen des Tatsächlichen zulässig und anwendbar. Als ein abgelöst aufgestelltes reines Postulat verlieren sie jeden Erkenntnissinn und jede raison d'être überhaupt. Auch das höchste Erkenntnisideal selbst, die höchsten Erkenntniskriterien und -regulative haben nur in einem unmittelbar erlebten, gegebenen

---

[23]) W. Windelband, Präludien, Ausg. 1903, Artikel „Kritische oder genetische Methode", S. 305.

Digitized by Google

Erkenntnissubstrat ihre einzig mögliche Wurzel und Realisierungsboden zugleich. Ein transsubjektives, alleinstehendes Erkenntnisideal außerhalb des tatsächlichen Erkenntniszusammenhanges kann nicht einmal als bloße Postulatsformulierung, als reine Zielsetzung aufrecht gehalten werden. Auch die höchste, absolute, einzige Wahrheit verliert als Erkenntnisziel eben deswegen jeden Sinn und jede Existenzberechtigung. Jede „Wahrheit" muß seinem Begriffe nach in dem Psychologisch-Realen wurzeln und ihm angepaßt sein, wenn sie überhaupt als eine Funktion, und dazu noch als Endziel der Erkenntnistätigkeit gelten und dastehen soll. Ohne Inhalt keine Form, ohne Tatsächlichkeit keine Norm, kein Ideal, kein Erkenntnisziel. Wir sahen, daß der erste Typus gerade das Entgegengesetzte forderte. Von dem unmittelbar gegebenen Faktum des Erkennens kann die gesamte morphologisch-ideologische Seite weder praktisch-methodisch noch theoretisch-prinzipiell losgelöst werden; beides muß ebenso in der Praxis, wie auch in der Theorie (also auch Erkenntnistheorie!) unter einem einheitlichen homogenen Gesichtspunkte betrachtet und bewertet werden. Und eben in diesem Punkte setzt der moderne Psychologismus ein, der auch deswegen vom gegnerischen Standpunkte so gerne mit dem Positivismus und Empirismus in Zusammenhang gebracht wird. Es kommt in diesem Psychologismus eben jene Grundanschauung zu Tage, die da besagt, daß in dem zielsetzenden, normativen Moment des Erkennens kein derart absolutes Novum hinzutritt, welches uns zu einem methodisch durchaus heterogenen und unabhängigen Standpunkte bezüglich des Normativen, Idealen berechtigen würde. Und gerade eine solche Trennung und prinzipielle Grundscheidung der Tatsächlichkeit von der Notwendigkeit, des Psychologischen vom Logischen, des Seienden vom Sollenden gehört zu den Hauptmerkmalen des ersten „antipsychologischen" Typus. Da in der heutigen Streitlage die Betonung dieser Tatsächlichkeit und der von ihr ausgehenden Grundregulativen eben in dem Hinweis auf das psychisch unmittelbar Erlebte besteht, kam es auch zu dieser neuesten, spezifischen, oppositionellen Variante der eigentlich alten typischen Denkweise aller „Antirationalismen": d. h. zum „Psychologismus".

Der prinzipiellen Trennung des Formalen und Normativen vom Inhalte und der Tatsächlichkeit wird hier die prinzipielle Vereinheitlichung beider Momente entgegengestellt. Es gestaltet sich

Digitized by Google

dieser Typus zu einem starken Relativismus erst dann, wenn die Form zu einer sekundären, veränderlichen, beweglichen Funktion des Inhaltlichen und Variablen „degradiert" wird. Damit ist nun der radikalste Gegensatz, der eigentliche Schneidepunkt beider Typen erreicht worden. Jede Erkenntnis überhaupt, aber auch die höchste philosophische wird durch sämtliche real-psychische Kräfte und Relationen bestimmt und reguliert, — nicht aber durch ein abstraktes Erkenntnisideal und ein rein apriorisches, außenstehendes formales Erkenntnisschema. Ja noch mehr! Die Bildung dieses Ideals selbst kann auch nicht aus dem Wirkungskreise faktischer Erkenntnisrelationen ausgenommen werden, auch sie bedeutet eine Bildung, eine Resultante verschiedenartiger biologischer, soziologischer, historischer, individuell- und generisch psychologischer Faktoren. Ein absolutes sich selbst gleich bleibendes Erkenntnisziel und -ideal ist daher undenkbar. Ein philosophisches Postulat, welches ein für allemal aufgestellt und endgültig wäre, also ein philosophisches Postulat schlechthin hat es nie in der ganzen Geistesgeschichte der Menschheit gegeben und es wird ein solches niemals aufgestellt werden können: Auch das Erkenntnisziel ist eine relativ bedingte Funktion und Emanation der Erkenntnistat selbst. In der Bewegung und mit der Bewegung der Erkenntnistat ändert sich und transformiert sich das Ideal selbst. Es kann niemals aus dem lebendigen Flusse des Erkennens herausgenommen werden, es lebt und webt, bleibt und fällt in dieser Tätigkeit und mit dieser Tätigkeit; es kann ganz und gar nicht mit dem ganzen projizierten, darüber quasi schwebenden ideomorphologischen Gerüst als das einzig wirkliche, entscheidende Regulativ und die einzig wirkende und schaffende Funktion gelten; nein, diese Kraft kommt ihm erst durch die Tätigkeit und mit der Tätigkeit zu! Ein solcher außenstehender Kraftpunkt kann schon deswegen nicht gegeben werden, weil es eine solche wirklich abgelöste definitiv und unveränderlich gestaltete Morphologie nie gegeben hat und überhaupt niemals geben kann. Eine vollkommen stabilisierte Form ist eine reine Illusion; sie wird im inhaltlichen Einzelerkennen, sie löst sich allmählich davon ab und kommt nur zu einer relativ immer höheren Krystallisation und Verselbständigung. Es ist also der ganze Erkenntnisfluß gar nicht so auf-

Digitized by Google

zufassen, als ob er in einer immer weiter gehenden bloßen Applizierung der schon von vornherein gültig dastehenden Morphologie an neue Inhalte bestünde; nein, im lebendigen geschichtlichen Erkenntnisflusse entfalten sich beide Momente zugleich; der Fortschritt kommt nicht nur durch den neu zu formenden Inhalt zustande, sondern die Form selbst entfaltet sich in einer allmählichen, dem Inhalte entsprechenden und angepaßten Herauskrystallisierung inmitten dieses breiten Inhaltsflusses selbst. Durch den Erkenntnisfluß, durch die Erkenntnispraxis ändern sich die formalen und idealen Grundlagen des Erkennens selbst, — diejenigen Grundlagen eben, die der erste Typus von vornherein auf die Seite stellt, absolutiviert, aus diesem Änderungsflusse aufbewahrt und gesichert wissen will. Und trotzdem soll gerade von diesem abgelösten, hohen Punkte das Erkennen vorwärts gebracht, ja ermöglicht werden; es soll zum einzigen, entscheidenden Grundregulativ werden, obgleich es von der Erkenntnistat vollauf getrennt wurde. Nur durch erkenntnistheoretisch voll bewußte, und praktisch-methodisch durchgeführte Wiederangliederung des Formalen an das Inhaltliche kann auch das Formale neben anderen mitwirkenden und mitentscheidenden lebendigen Potenzen des Erkenntnisprozesses bestimmend und fördernd wirken. Und gerade diese anderen mitbestimmenden Faktoren sind es, die von dem statisch-formalen Typus ausgeschieden und verabscheut werden, — obgleich sie sich in der gesamten Geistesgeschichte wie auch in der Philosophie-geschichte als mitbeteiligt an der Formung der spezifisch-intellektuellen Potenz selbst erwiesen haben. Während die Formalisten mit ihren festen formalen Stützpunkten für die Intellektualität, Ethizität und Ästhetizität auftreten, und ihre Notwendigkeit und Allgemeingültigkeit voraussetzen, — wenn ein Erkennen der Wahrheit, die Ausübung des Guten und die Bildung des Schönen überhaupt „zustande kommen soll" Windelband), gehen die Antiformalisten diesen Voraussetzungen „hinter den Rücken und graben tiefer",[24]) — indem sie eben die Frage erheben, wie diese Voraussetzungen selbst entstanden sein mögen, wie sie

---

[24]) Ausgesprochen von W. Jerusalem am Heidelberger Kongreß, „Bericht über den 3. internat. Kongreß f. Philos.", Heidelberg 1909 im Vortrag „Apriorismus und Evolutionismus". Es entpuppt sich also in dieser „Prüfung der Voraussetzungen" selbst sogar ein „Hyperkritizis-

Digitized by Google

selbst zu ihrer besonderen Ausprägung und Krystallisation gekommen sein sollten? Wäre es nicht im Interesse des Erkenntnisziels selbst genauer zuzuschauen, ob sie auch nicht aus dem sämtlichen inneren Erkenntniskonnexus begriffen werden können, aus den real-inhaltlichen Relationen der Erkenntnistätigkeit als solcher? Sollten sie nicht auch zu den Objekten der autokritischen Reflexion und psychogenetischen Analyse werden — diese Voraussetzungen und absoluten Stützpunkte nämlich, ja dieses philosophische Postulat selbst als solches?

Und gerade durch dieses Rütteln an dem morphologischen Gebäude des Erkennens kam dem zweiten Typus der „revolutionäre", oppositionelle, inoffizielle Charakter zu. Während dort die Theorie und Norm *vor* die Praxis in absolut richtunggebender, regierender Eigenschaft gestellt wird, geht sie hier erst aus der Praxis und nach der Praxis hervor, — um sich *erst dann und erst dadurch* zu verifizieren und zu behaupten. Während dort die höchsten Ziele (das Erkenntnisziel neben dem ethischen und ästhetischen) durch ihre Absolutisation sichergestellt, dem Flusse des Veränderlichen und Relativen entrückt werden sollen, erblickt man auf dieser Seite nur in dem Hinein- und Zusammenflechten der idealen Ziele mit dem Tatsächlichen die einzig mögliche Sicherung und Erreichbarkeit solcher Ideale. Das Ideal muß in einen bewußten funktionalen Zusammenhang mit der Tatsächlichkeit gebracht werden, weil es eben nur dadurch seinen Sinn, seine Funktion und seine Wirkungsfähigkeit erhält. Auf diese Weise kommen die Relativisten zur Formierung eines „erreichbaren" Ideals, mit dem man sich endgültig begnügen und aussöhnen muß. *Aus dieser Verschiebung des Ideals aus dem absoluten Jenseits in das relative Diesseits geht nun die gesamte entgegengesetzte Grundorientierung hervor.* Dort wird an der Möglichkeit einer absoluten, endgültigen, abschließbaren Erkenntnis, die durch eine glückliche geniale Konstruktion zustande kommen soll festgehalten; hier dagegen begnügt man sich von vornherein mit der Möglichkeit eines allmähligen, relativ fortschreitenden Erkennens in einer nie abzuschließenden Entwicklungsreihe. Und eben darin be-

---

mus", obgleich gerade Jerusalem andererseits vom neukantischen Kritizismus als einer „Hypertrophie des Erkenntnistriebes" gesprochen hat.

Digitized by Google

steht jenes vom Standpunkte des Erkenntnisidealismus „gefährliche" Moment, auf welches Joël in seiner Basler Rektoratsrede im Jahre 1914 mit starkem Akzent hinwies: „Die Einzelwissenschaften mögen unter solcher Lockerung der Prinzipien befreit aufatmen und frischer gedeihen wie einst unter Änesidems Skepsis die Medizin; der Philosophie aber, die das Ganze sucht, droht heute die Wahrheit zu zerflattern in wechselnde Hypothese und praktische Kalkulation, in Opportunität und Virtuosität, in Aphoristik und Paradoxie, in Zweifel und Schwärmerei, in Tanz und Spiel. Ja, die Wahrheit wankt und wandert heute und taumelt, — denn sie hat keinen Hort und keine Heimat mehr im Denken. Das Leben, das rauschende, wandelreiche droht das Denken zu verschlingen, und es scheint, wir sind mit unserer Auflösung der Wahrheit in ein neues Zeitalter der Sophistik geraten. Nicht umsonst berufen sich die modernen Positivisten von Laas bis Petzoldt ... auf den größten der Sophisten, auf Protagoras."[25]) Ängstlich fragt sich daher Joël: „— liegt nicht in alledem der Sieg des Relativen über das Absolute, der Sieg des bunten, wechselnden Lebens über feste Formen und Gesetze?"[26])

Jede weitest gehende Charakterisierung führt von selbst zu einer gewissen Karikierung. Durch die möglichst scharfe Zuspitzung des Gegensatzes sind wir eben zu den beiden Polen, zu den psychologischen Grundtypen angelangt, — ohne daß damit ein realgültiger, unmittelbar anwendbarer Einteilungsgrund aller gegenwärtig vorliegenden Philosopheme gegeben wäre. Die beiden Grundtypen lassen sich aus der bunten Fülle der geschichtlichen wie auch gegenwärtigen Philosophie herausgreifen, herausanalysieren und brauchen deswegen gar nicht in irgend einer historischen oder gegenwärtigen Form voll und ganz realisiert zu sein.

Wir haben gesehen, daß im Rahmen der gesamten Erkenntniskonstellation der erste Typus der formal-statischen, der andere dagegen der inhaltlichen Seite mehr zugekehrt ist. Mehr zugekehrt —

---

[25]) K. Joël, Die philosophische Krisis der Gegenwart, Rektoratsrede von K. J., Leipzig, 1914, S. 23.

[26]) Ibid., S. 23.

Digitized by Google

muß ausdrücklich wiederholt werden, denn tatsächlich gibt es nur dem ersten oder dem zweiten Pole näher gerückte Kombinationen und Übergänge. Die extreme Umkehrung, die weitest gehende Entgegensetzung besteht kurzum darin, daß die morphologische Statik des ersten in die fluktuelle Aktivität, Kinematik des zweiten Typus übergeht, der erste Typus somit im allgemeinen als der morphologisch-statische und der zweite als inhaltlich-fluktuelle charakterisiert werden kann.

Die beiden entgegengesetzten typischen Richtungen können in letzter Linie nichts anderes bedeuten, als die generisch-psychologischen, historischen Entwicklungsprojektionen der allgemeinen inhaltlich-formalen Beziehungskonstellation des individuell-menschlichen Intellektes. Die beiden historischen „absoluten" Gegensätze werden sich also, ihrer organischen ursprünglichen Gemeinsamkeit entsprechend, auch in ihrer philosophischen, höchst differenzierten Form als gegenseitige Ergänzungen erweisen müssen.

Im Punkte dieser gegenseitigen Ergänzung, — also nicht mehr bloßer Entgegensetzung sollte nun eine neueingeleitete besondere Erörterung einsetzen. Wir wollen indes unsere vorliegende Erörterung mit der einfachen Konstatierung abschließen, daß in der Gesamtheit des menschlichen Erkennens, in seinem total-einheitlichen Habitus die beiden historischen und gegenwärtigen typischen Reihen nur zwei inverse Seiten dieser Gesamtheit ausmachen.

Von der ältesten Form dieses Gegensatzes Platonismus—Protagoräismus bis zur neuesten Logizismus—Psychologismus liegt da ein Urverhältnis, ein Urgegensatz im ganzen Denk- und Geisteshabitus des Menschen zu Grunde.

Digitized by Google

Zusatz.

Der vorliegenden prinzipiellen Erörterung über die Orientierungsmethoden und Orientierungsstandpunkte möchte ich hier noch einige wichtigere Daten aus der modernen Orientierungsliteratur hinzufügen:

— Wenzig C., Die Weltanschauungen der Gegenwart in Gegensatz und Ausgleich, Einführung in die Grundprobleme und Grundbegriffe der Philosophie, Leipzig, 1914 („Wissenschaft und Bildung", Bd. 14). — Auf dieses Werk wurde schon im Text hingewiesen, weil in ihm der psychologisch-methodische Standpunkt besonders hervortritt. Wenzig bemüht sich darin, alle Weltanschauungsformen auf besondere psychologische Motive und besondere Seiten der intellektuellen Tätigkeit zurückzuführen. Auf gleichem Wege wird auch der „Ausgleich" und die Ergänzung der Weltanschauungen begreiflich gemacht. Es muß jedoch hinzugefügt werden, daß Wenzig auch sachlich die Philosophie durchaus „psychologisiert" wissen will: „Die moderne Philosophie ist endlich in dem Sinne, wie ich sie verstehe, lediglich empirische Analyse unseres Bewußtseinsinhaltes, d. h. Psychologie, und als Logik, Erkenntnistheorie und Metaphysik psychologische Verdeutlichung der Grundvorstellungen der objektiven Wissenschaften." (S. 151). —

— Riehl Alois, Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart, acht Vorträge v. A. R., vierte, durchgesehene und verbesserte Auflage, Leipzig und Berlin 1913. — Auch dieses Werk wurde schon oben berührt; es gibt eine Orientierung vorzugsweise auf geschichtlicher Grundlage. Es sollen die philosophischen Bestrebungen der Gegenwart dargestellt werden. „Der Weg zu ihrem Verständnis führt durch die Geschichte." (Aus dem Vorwort zur ersten Auflage). —

— Goldstein Julius, Wandlungen in der Philosophie der Gegenwart, mit besonderer Berücksichtigung des Problems von Leben und Wissenschaft, Leipzig, 1911. — Eine rein „psychologische" Orientierung im antirationalistischen Sinne. Eine ausgesprochene Kampfschrift zugunsten des Pragmatismus, — gegen allen „Scientismus".

Digitized by Google

— Joël Karl, Die philosophische Krisis der Gegenwart, Rektoratsrede von K. J., Leipzig 1914. Eine kurz und bündig gehaltene Orientierungs- und Kampfschrift. Warme Worte für die Rettung des klassisch-philosophischen Kontinuums gegen den modernen Relativismus und „Protagoras redivivus."

— Stein Ludwig, Philosophische Strömungen der Gegenwart, Stuttgart, 1908. — Das ziemlich umfangreiche Werk (452 Seiten) soll dem Atembedürfnisse des modernen Philosophierens entgegenkommen: „In der atemlosen Hast und verwirrenden Unrast der philosophischen Gedankenbildungen unserer Tage laufen wir Gefahr, aneinander vorbei zu philosophieren. Es dürfte daher geboten sein, von Zeit zu Zeit Atem zu holen und Umschau zu halten." (Aus dem Vorwort). Im ersten Teil werden „Philosophische Strömungen der Gegenwart" nacheinander aufgeführt und einzeln besprochen, der zweite Teil „Philosophische Probleme" (S. 294) gibt dazu die zugehörigen „Querschnitte" der Darstellung. Einen besonderen Vorzug dieses Orientierungswerkes erblicke ich darin, daß die Hauptströmungen vergleichend und ergänzend aneinandergereiht werden, indem gerade dadurch, durch mehrseitige Beleuchtung das Typische an einzelnen Philosophen herausgegriffen wird. Die Darstellung ist durchsichtig und — was in dieser ganzen Litteratur seltener anzutreffen ist — frei von jeder akademischen Schwerfälligkeit.

— Baumann Julius, Deutsche und außerdeutsche Philosophie der letzten Jahrzehnte dargestellt und bearbeitet. Ein Buch zur Orientierung auch für Gebildete, Gotha, 1903. — Ausdrücklich sagt der Verfasser in der Einleitung: „Das Buch ist mir aus philosophischem Interesse erwachsen." Übrigens gibt das Werk etwas über 40 nacheinander aufgezählte und besprochene philosophische Namen.

— Stumpf Carl, Die Wiedergeburt der Philosophie, Rektoratsrede, Berlin, 1917. — Diese kleine Schrift ist orientiert auf breiterer wissenschaftlicher und psychologischer Basis. Besonders hervorheben möchte ich die Worte des Philosophen-Psychologen: „Von einer in naturwissenschaftlichem Geiste betriebenen Psychologie kam neues Leben in die Philosophie." (S. 6).

— Moderne Philosophie, Ein Lesebuch zur Einführung in ihre Standpunkte und Probleme. Hrg. von Dr. M. Frischeisen-Köhler, Stuttgart, 1907. — Dieses Buch stellt eine Art „Chrestomatie" der modernen Philosophie dar, — und will eben dadurch auf seine eigene Art einführen.

— Geistige Strömungen der Gegenwart von R. Eucken, Der Grundbegriff der Gegenwart, vierte, umgearbeitete Auflage, Leipzig, 1904. — Kommt auch für eine breiter fundierte Orientierung in Betracht.

Digitized by Google

— Külpe O., Philosophie der Gegenwart in Deutschland. „Aus Natur und Geisteswelt", in geschichtlicher Methode dargestellt.

— Windelband W., Über die gegenwärtige Lage und Aufgabe der Philosophie in „Präludien, Aufsätze und Reden zur Einleitung in die Philosophie" S. 20. Von besonderer Bedeutung in dieser Sammlung ist auch die Abhandlung „Kritische oder genetische Methode?" und „Was ist Philosophie?" —

— Jerusalem W., Apriorismus und Evolutionismus im „Bericht über den 3. internationalen Kongres für Philosophie", Heidelberg, 1909. — Für Evolutionismus und gegen Apriorismus.

— Die Philosophie im Beginn des 20. Jahrhunderts. Festschrift für K. Fischer; herausgegeben von W. Windelband, 2 Bde., Heidelberg. 2. Ausg. 1907.

— Falkenberg R., Über die gegenwärtige Lage der deutschen Philosophie, Leipzig, 1890.

— Höffding Harald, Einleitung in die englische Philosophie unserer Zeit, 1889.

— Wundt W., Über die Aufgabe der Philosophie in der Gegenwart, Rede 1874.

— Höffding Harald, Moderne Philosophen, Vorlesungen, gehalten an der Universität in Kopenhagen im Herbst, 1902, unter Mitwirkung des Verfassers übersetzt von F. Bendixen, Leipzig, 1905.

— Eisenmeier Josef, Die Psychologie und ihre zentrale Stellung in der Philosophie, eine Einführung in die wissenschaftliche Philosophie von J. E., Halle a. S., 1914. — In extrem psychologistischem Geiste.

— Wahle R., Das Ganze der Philosophie und ihr Ende. Ihre Vermächtnisse an die Theologie, Psychologie, Ästhetik und Staatspädagogik, Wien 1894. — Keine Orientation, sondern Resignation.

— Ziehen Th., Zum gegenwärtigen Stand der Erkenntnistheorie (zugleich Versuch einer Einteilung der Erkenntnistheorien) von Th. Z., Wiesbaden, 1914. — Es soll eine erkenntnistheoretische Orientation darstellen.

Es kommen dazu noch ähnliche erkenntnistheoretische Einleitungen und Orientierungen in Betracht, wie z. B. von R. Eisler, A. Messer u. a., die Werke von E. Cassirer, Das Erkenntnisproblem in der Philosophie und Wissenschaft der neueren Zeit, 1916; Henning H., Der Irrgarten der Erkenntnistheorie, Straßburg, 1912 und endlich die ganze neuere reiche

Digitized by Google

Literatur der philosophischen „Einleitungen" von Paulsen, Külpe, (bedeutend!), Windelband, Eucken, Wundt, Jerusalem, Cornelius, Wentscher M., Richter R., Cohn J. („Führende Denker"), Menzer S., Eisler („Krit. Einf. i. d. Phil."), Apelt M. („Wie studiert man Philos.?), Simmel G. („Hauptprobl. d. Philos.", Samml. Göschen), Höffding H. („Philosophische Probleme"), Struve (a. d. Russ.), Debo, Natorp P. („Philosophie, Ihr Problem und ihre Probleme"), Rausch u. a.

Digitized by Google